

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 9

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen

Francesco Borromini in Lugano

Die Hauptausstellung im Museo Cantonale d'Arte in Lugano gilt 1999 dem berühmten, im Tessin geborenen Architekten Francesco Borromini (1599–1667). Neben seinem grossen Konkurrenten Giovanni Bernini gilt er als bedeutendster Baumeister des Hochbarocks in Rom. Der Barock löste in Italien die Spätrenaissance und den Manierismus ab und endete erst nach Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Rokoko. Der Barock war die Kunstform der Gegenreformation und manifestierte sich am glanzvollsten und mächtigsten in allen katholischen Gebieten und insbesondere in Rom. Die Ausstellung in Lugano konzentriert sich auf das Jugendwerk von Francesco Borromini und damit hauptsächlich auf die römische Kirche und das Kloster von San Carlo alle Quattro Fontane. Gezeigt werden Zeichnungen, Pläne, Gemälde, Bücher, Briefe, Fotos und Modelle, die das reich bewegte, schwingende Schaffen des Künstlers erlebbar machen.



Die Kombination von vollendetem Handwerk und kirchlichem Machtstreben führte im Barock zu einmaligen Resultaten. Im Bild der Innenhof der Kirche «San Carlo alle Quattro Fontane» von Francesco Borromini.

■ Die Borromini-Ausstellung dauert bis zum 14. November. Das Museo Cantonale d'Arte ist geöffnet Di 14–17 Uhr, Mi bis So 10–18 Uhr, 091 910 47 80. Als Ergänzung zur Ausstellung hat der berühmte Tessiner Architekt Mario Botta auf der Seepromenade eine 33 Meter hohe Holzkopie von Borrominis Prachtskirche «San Carlino» aufbauen lassen.

Cosmorama: Leben im Weltraum

Zum 30. Jahrestag der ersten Mondlandung hat das Verkehrshaus der Schweiz eine neue Ausstellung mit dem Titel «Leben im Weltraum» eröffnet. Die Luft- und Raumfahrt beansprucht in Luzern die geräumigste aller Verkehrshaus-Hallen. Der Rundgang zur Geschichte der Luftfahrt führt von der Welt der Ballone und Zeppeline zur «Lockheed Orion» und damit zum einst schnellsten Verkehrsflugzeug Europas. Der 1972 eingerichtete Bereich «Cosmorama» zum Thema Raumfahrt wurde nun zur zeitgemässen Attraktion umgebaut. Die Ausstellung «Leben im



Durch Originalgegenstände wie diese russische Proviantkiste wird das Abenteuer Raumfahrt greifbar.

Weltraum» versucht aufzuzeigen, wie sich die fehlende Schwerkraft im Weltraum auf den Menschen und auf seine Umgebung auswirkt. Sie zeigt, welche Gefahren, Herausforderungen und Chancen dabei bestehen und wie stark die Erkenntnisse der Raumfahrt den Alltag auf der Erde durchdrungen haben. Mit Hilfe der neuen Technologie «LaserContact» wird all dies auf raffinierte und packende Weise erlebbar gemacht. Spätestens seit dem Weltraumflug des 77-jährigen US-Astronauten John Glenn ist klar, dass das Thema All auch für ältere Menschen aktuell ist. Wie weit man sich als Besucher oder Besucherin auf die authentischen Experimente mit der simulierten Schwerelosigkeit einlassen will, wird am besten erst an Ort und Stelle entschieden.

■ Noch bis zum 31. Oktober ist das Verkehrshaus in Luzern täglich geöffnet von 9–18 Uhr (ab 1. November von 10–17 Uhr), 041 370 44 44, Informationen zum Programm: 0848 85 20 20.

Ferdinand Hodlers Gemälde «Aufstieg» und «Absturz»

1894 malte Ferdinand Hodler für die Weltausstellung in Antwerpen in Öl zwei Dioramen namens «Aufstieg» und «Absturz». 100 Jahre lang waren diese monumentalen Bilder des grossen Schweizer Malers fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Nun zeigt das Schweizerische Alpine Museum die Geschichte der ungewöhnlichen Gemälde in einer Ausstellung, die auch die Gründe für die ungerechtfertigte Missachtung der Werke klärt.

Wie es
geschehen
konnte, dass
zwei
monumentale
Ölgemälde des
grossen
Schweizer
Malers
Ferdinand
Hodler hundert
Jahre lang fast
gänzlich in
Vergessenheit
geraten sind,
verrät eine
Ausstellung im
Alpinen
Museum in
Bern.
Ausschnitt aus
dem Diorama
«Absturz».



An der Weltausstellung in Antwerpen nahmen 1894 lediglich einige private Schweizer Unternehmen teil, so die Genfer Bauunternehmerfamilie Henneberg, die dem international noch wenig bekannten Ferdinand Hodler den Auftrag erteilte, für die Weltausstellung ein grosses Diorama mit dem Motiv eines alpinistischen Dramas zu erschaffen. Es wurde erhofft, dass die imposante Grösse der Bilder und das entsetzliche Thema eine Debatte auslösen würde, ähnlich wie dies mit Hodlers Gemälde «Die Nacht» 1891 in Genf geschehen war. Doch Hodlers Dioramen waren in Antwerpen nicht im Bereich der Kunst, sondern im Vergnügungssektor zu sehen, wo sie in Konkurrenz zu bedeutenden anderen Attraktionen standen. Nicht nur die ungünstige Präsentation von «Aufstieg» und «Absturz» führte dazu, dass die Gemälde kaum beachtet und besprochen wurden. Ausschlaggebend war auch, dass die Bilder keine Konzession an gängige Formen einer effekthascherischen Dioramenmalerei machten. Mit ihrer scheinbar unfertigen Malweise fügten sie sich im Rückblick folgerichtig in Hodlers künstlerischen Weg ein. Ferdinand Hodler liess sich durch den Misserfolg nicht beirren und erreichte schliesslich auch in der Mo-

numentalmalerei grosse Erfolge. Zur ungeliebten Episode «Antwerpen» äusserte sich der Künstler kaum mehr. 1916 gab er die Einwilligung zum Zerteilen der Bilder, worauf die zwei grossen Leinwände in sieben Teile zerschnitten wurden.

■ *Die Ausstellung im Alpinen Museum in Bern zeigt nicht nur diese sieben Fragmente, sondern gibt mit vielen Zeichnungen Einblick in Hodlers Arbeitsweise. Auch die Geschichte der damals beliebten Grosspanoramen wird vermittelt. Öffnungszeiten: Mo 14–17 Uhr, Di bis So 10–17 Uhr, bis 31. Oktober, 031 351 04 34.*

Tag des offenen Denkmals

Der Tag des offenen Denkmals 1999 steht unter einem Motto, das an die Aufbruchstimmung während der Zeit der Industrialisierung erinnert: «Volle Kraft voraus!». Wie jedes Jahr können an diesem 11. September Baudenkmäler entdeckt werden, die üblicherweise geschlossen sind. Im Zentrum stehen Verkehrs- und Energie-Anlagen vom Mittelalter bis heute. Das 19. und 20. Jahrhundert und damit die Epoche des grössten sichtbaren technischen Fortschritts bildet mit Industriebauten

und Kraftwerkanlagen einen Schwerpunkt des Tages. Dem Aufblühen der Tourismusindustrie mit ihren Bahnen, Dampfschiffen und Hotelbauten darf ebenfalls nachgespürt werden. Auch das Verkehrshaus in Luzern wird an diesem Tag verschiedene sonst ruhende Fahrzeuge in Betrieb nehmen.

■ *In der Schweiz können am 11. September um die 200 interessante Objekte mit Führungen besichtigt werden. Bei der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) ist eine Zeitung erhältlich mit allen wichtigen Angaben zum Tag des offenen Denkmals: Tel. 031 336 71 11, Fax 031 333 20 60. Die Informationen sind auch über www.nike-kultur.ch abrufbar.*

Eva Nydegger

48. Internationale Biennale in Venedig

Alle zwei Jahre findet in Venedig die Internationale Biennale der Zeitgenössischen Kunst statt, dieses Jahr unter Leitung des Schweizer Ausstellungsmachers Harald Szeemann, mit dem Titel «dAPERTutto». Und dies in der Stadt, wo in der Basilika San Marco die Kunst eines Millenniums aus Ost und West in einem Höhepunkt gipfelt. In der Stadt, wo die Novelle «Tod in Venedig» Massstäbe setzt für das, was in Natur und Kunst als Schönheit gilt.

Was an der Biennale gezeigt wird, ist jenseits der klassischen Moderne, etwa der Ecole de Paris, der europäischen und amerikanischen Abstrakten oder der Surrealisten, abgesehen von einzelnen Werken, die als Antwort auf Picasso, Mondrian oder Magritte gelesen werden können. Nicht sehr fruchtbar erweist sich angesichts der ausgestellten Werke das Fragen nach Schönheit, wie es etwa Thomas Mann macht. Die grosszügig konzipierte, in den Giardini und im Arsenal angesiedelte Ausstellung stellt andere Fragen:

Etwas jene nach dem Gegensatz zwischen Kunst und Natur, nach der Übernahme von vorgefundenen Gestalten (Readymade) oder nach der Umgestaltung von Natürlichem in Künstliches. Was ist eigentlich Kunst? Was heisst heute Ästhetik? Was bedeutet Wahrnehmung? Was machen wir, wenn wir

Kunst erleben? Was ist dabei der Anteil der Artisten? Auffallend ist weiter, dass die Aufteilung in Tafelbild, Plastik, Foto, Film und Video überholt ist. Die Künstler verwenden die vielfältigsten Medien, Techniken und auch Materialien (neben traditionellen Kunststoffen Wasser, alte Gebäude, Nebel, Elektronik). Ungewöhnlich viel gibt es auch zum Lachen. Die Ernsthaftigkeit der Kunst-Hochämter ist verschwunden. – Wen solches interessiert, hat in Venedig Gelegenheit,

dedecks aus dem Gefährt, sammelt sich am Boden zu einem Rinnsal und verschwindet in der Kanalisation.

■ *Die Biennale dauert bis 7. November, ist bis Ende September von 10 bis 19 Uhr, nachher von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Auskunft: Venice Biennale, San Marco 1364/a Ca' Giustinian, I-30124 Venice, Telefon 0039 41 5218711, Fax 0039 41 5210038, E-Mail dae@labiennale.com*

Hanspeter Stalder

Film

Buena Vista Social Club

Während die brasilianische Musik bei uns gerade entdeckt und frenetisch gefeiert wird, der Tango die Zwinglistadt Zürich erobert und das Latino-Fieber in der Schweiz seinen Siedepunkt erreicht, kommt – nach «Lagrimas negras» (siehe ZEITLUPE 7-8/99, S. 78) – ein weiterer Film mit traditioneller kubanischer Musik zu uns. Der deutsche Regisseur Wim Wenders hat von Aufnahmen gehört, die der amerikanische Komponist und Gitarrist Ry Cooder mit dem kubanischen Bariton Ibrahim Ferrer und den besten und berühmtesten Soneros des Landes machen wollte: mit dem mittlerweile 91-jährigen Gitarristen und Sänger Compay Segundo, dem Pianisten Rubén Gonzales, der «Edith Piaf» Kubas, Omara Portuondo, sowie dem «Cowboy» an der Gitarre, Eliades Ochoa.

Wenders ist aufgebrochen, um sie alle kennen zu lernen und im Studio, auf den Strassen Havannas und bei Konzerten in Amsterdam und in der Carnegie Hall in New York zu begleiten. Der Film darüber lässt dem Fluss ihrer Klänge und Rhythmen viel Raum. «Ich wollte einen Film machen, der auf diesem Fluss treibt. Der ihn nicht stört, sondern sich einfach von der Strömung mitnehmen lässt», meint er. Und es fällt auch einem skeptischen Publikum schwer, der Magie dieser Musik, der Lebenslust ihrer meist greisen Protagonisten und dem melancholischen Charme der zerbröckelnden Hauptstadt nicht zu erliegen, welche dieser prächtige Dokumentarfilm über vergessene Melodien, alte Männer und ewige Sehnsüchte verströmt. Was diese alten Herren uns

während gut hundert Minuten schenken, ist ein Hymnus auf die Musik, die befreit, belebt, erfreut. Und mit dieser Musik feiern sie – jenseits von allen Klischees des Alters – einen Hymnus auf das Leben und die Liebe.

Todo sobre mi madre

In Barcelona steht als touristisches Muss die unvollendete Kathedrale «Sagrada familia» des Jugendstil-Architekten Antonio Gaudí (1852–1926). Was der früher schrille spanische Regisseur Pedro Almodóvar in seinem neuen und äusserst verhaltenen Meisterwerk «Todo sobre mi madre», ebenfalls in Barcelona, in Szene setzt, ist eine andere «Sagrada familia»: eine vielleicht unheilige, für viele schon blasphemische «heilige Familie». Wie bei allen Filmen des exzentrischen Spaniers stehen Frauen im Mittelpunkt seiner Geschichten. Mit dem neuen Film gelingt es ihm, in vollendeter Form der traditionellen christlich-abendländischen Vorstellung «Mann = Mensch» sein «Frau = Mensch» entgegen zu halten.

Manuela, die Krankenschwester und alleinerziehende Mutter, verliert in Madrid durch einen Autounfall ihren Sohn. Als Trösterin erscheint deren Mutter. Daneben tauchen in immer neuen Kombinationen Frauen als Begleiterinnen, Freundinnen, Liebende, Leidende, Verlorene, Ausgestossene, Anteil Nehmende, Randständige auf. In freier Variation zu den Film- und Bühnenklassikern «All about Eve» und «Endstation Sehnsucht» hat Almodóvar sein bisher schönstes Melodrama inszeniert: ein Hohes Lied auf die Frauenliebe, die Nächstenliebe, die schwesterliche Solidarität unter Frauen und auf jene, die gerne eine sein möchten, sowie auf alle Schauspielerinnen und jene, die es gern sein möchten.

Diese «Frauen am Rande des Wahnsinns» (so der Titel eines früheren Films) zeigen, wie weit Beziehungen von Frauen, sprich Menschen, gehen können, als Mutter, Tochter, Geliebte, Retterin, Hure, Geschändete, Leidende, Süchtige, Transvestit. Vor allem aber ist der Film, was der Titel «Alles über meine Mutter» wohl betonen will, ein Loblied auf die Mutter, die Urmutter und das Mütterliche in allen Menschen.

Hanspeter Stalder



Roman Signers «Fontana di Piaggio»: Kunst oder Natur? – das ist die eine von vielen Fragen. Foto: Stefan Rohner

Fragen zu stellen, Erfahrungen zu sammeln und persönliche Antworten zu formulieren.

Aus der Schweiz wurde dieses Jahr der St.Galler Künstler Roman Signer eingeladen. Sein Skulpturbegriff sprengt die traditionellen Kategorien plastischer Form, beispielsweise durch die Bewegung und die Zeit. Er arbeitet mit Wasser, Wind, Feuer und Explosionen. Eines seiner Werke heisst «Fontana di Piaggio». Das Werk besteht aus einem Dreiradtransporter der Marke Piaggio. Das Vehikel, gleichsam ein Archetyp eines Lieferwagens, besteht aus einer Führerkabine und einem Blechverdeck. Signer hat das einfache Gefährt zu einem mobilen Brunnen umfunktioniert und das Ladendeck mit einer Metallwanne ausgekleidet. Ein Gummischlauch führt Wasser von einem Hydranten ins Innere des Laderaumes, wo es, durch eine Düse komprimiert, ans Dach des Verdecks schießt und mit Druck gegen das Blech trommelt. Der gebündelte Strahl löst sich in eine Vielzahl von Wassertropfen und einen Gischtfilm auf und fällt in die Wanne zurück. Von dort plätschert es durch ein Rohr am Ende des Verla-